

Aus:

SUSANNE HAUSER, CHRISTA KAMLEITHNER,
ROLAND MEYER (HG.)

**Architekturwissen. Grundlagentexte
aus den Kulturwissenschaften**

Bd. 1: Zur Ästhetik des sozialen Raumes

Juli 2011, 366 Seiten, kart., 24,80 €, ISBN 978-3-8376-1551-7

Architektur ist ein Feld, das den Umgang mit verschiedenen Wissensformen erfordert und dieses Wissen im Entwurf sozialer Räume interpretiert: Architektur richtet Situationen ein und bestimmt die Wahrnehmbarkeit von Körpern, Dingen und Praktiken. Ebenso verteilt, ordnet und steuert Architektur Prozesse und Abläufe.

Der zweibändige Reader versammelt klassische Texte aus den Kulturwissenschaften, die dieses ästhetische und logistische Wissen der Architektur aufschlüsseln. Er legt damit die Grundlage für eine kulturwissenschaftliche Architekturforschung, die Architektur in ihren kulturellen, sozialen, ökonomischen und politischen Zusammenhängen untersucht.

Dieser erste Band umreißt eine Ästhetik des sozialen Raumes, der zweite Band nimmt die Logistik des sozialen Raumes in den Blick.

Susanne Hauser (Prof. Dr.), **Christa Kamleithner** und **Roland Meyer** lehren Kunst- und Kulturgeschichte im Studiengang Architektur an der Universität der Künste Berlin.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1551/ts1551.php

Inhalt

Das Wissen der Architektur

Susanne Hauser/Christa Kamleithner/Roland Meyer | 9

Ästhetik des sozialen Raumes – zu Band 1

Susanne Hauser/Christa Kamleithner/Roland Meyer | 14

1. Architektur als Kunst

Zur Einführung

Roland Meyer | 26

Architektur (1910)

Adolf Loos | 38

Das Wesen der architektonischen Schöpfung (1893)

August Schmarsow | 41

Funktionalismus heute (1965)

Theodor W. Adorno | 51

Von der Aufteilung des Sinnlichen (2000)

Jacques Rancière | 62

2. Techniken der Wahrnehmung

Zur Einführung

Susanne Hauser | 70

Die Perspektive als »symbolische Form« (1927)

Erwin Panofsky | 80

Raum-Zeit-Konzeption in Kunst, Konstruktion und Architektur (1941/1962)

Sigfried Giedion | 91

**Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen
Reproduzierbarkeit (1939)**

Walter Benjamin | 100

Die Entstehung des typografischen Architekten (1998)

Mario Carpo | 114

Im Sensorium der fünf Sinne (1961)

Marshall McLuhan | 125

3. Geschichte der Sinne

Zur Einführung

Christa Kamleithner | 136

Die Großstädte und das Geistesleben (1903)

Georg Simmel | 147

Eisenbahnraum und Eisenbahnzeit (1977)

Wolfgang Schivelbusch | 158

**Zur Geschichte und Anthropologie
der Sinneswahrnehmung (1990)**

Alain Corbin | 167

Die Klanglandschaft der Moderne (2002)

Emily Thompson | 176

Die Klangkomposition der Stadt (1994)

Jean-Paul Thibaud | 180

4. Körper, Leib und Raum

Zur Einführung

Susanne Hauser | 192

**Der Ausdruck des Raumes und
der räumlichen Beziehungen (1923)**

Ernst Cassirer | 202

Elemente des Raums (1977)

Rudolf Arnheim | 210

**Die Theorie des Leibes als Grundlegung
einer Theorie der Wahrnehmung (1945)**

Maurice Merleau-Ponty | 218

Zur Phänomenologie des gelebten Raumes (1965)

Elisabeth Ströker | 223

Atmosphären (2001)

Gernot Böhme | 236

5. Lesbarkeit

Zur Einführung

Christa Kamleithner | 248

Das Bild der Stadt (1960)

Kevin Lynch | 258

Lernen von Las Vegas (1972/1977)

Robert Venturi/Denise Scott Brown/Steven Izenour | 269

Funktion und Zeichen (Semiotik der Architektur) (1968)

Umberto Eco | 275

Semiotik und Urbanismus (1967)

Roland Barthes | 287

Die Sprache der Gegenstände (1968)

Jean Baudrillard | 295

Sozialer Raum, symbolischer Raum (1989)

Pierre Bourdieu | 304

6. Praktiken und Situationen

Zur Einführung

Roland Meyer | 316

Der Begriff der Technik des Körpers (1934)

Marcel Mauss | 326

Körper von Gewicht (1993)

Judith Butler | 333

Gehen in der Stadt (1980)

Michel de Certeau | 341

Ort und ortsbestimmtes Verhalten (1959)

Erving Goffman | 346

Inszenieren als Erscheinenlassen (2000)

Martin Seel | 352

Rapport über die Konstruktion von Situationen (1957)

Guy Debord | 359

Das Wissen der Architektur

Susanne Hauser/Christa Kamleithner/Roland Meyer

Für einen erweiterten Architekturbegriff

Architektinnen und Architekten arbeiten heute in unterschiedlichsten Maßstäben und auf verschiedensten Feldern. Das Spektrum ihrer Aufgaben reicht von der Planung großer Infrastrukturen, dem Entwurf ganzer Städte und spektakulärer Großprojekte bis hin zu temporären Interventionen im Stadtraum und der Entwicklung neuer Nutzungskonzepte für bestehende Bauten. Darüber hinaus widmen sich Architektinnen und Architekten verstärkt Feldern jenseits des Bauens und haben sich dabei auch neue Tätigkeitsbereiche erschlossen: Sie arbeiten mit Grafikern, Designerinnen, Künstlern, Stadt- und Landschaftsplanerinnen zusammen, kuratieren Ausstellungen, entwickeln Computerspiele und konzipieren Leitsysteme und Designstrategien für Firmen und Städte. Nicht zuletzt beraten sie Investoren und Politikerinnen. Damit reagieren sie auf ökonomische und technologische Bedingungen, die das Berufsbild von Architektinnen und Architekten verändern. Zugleich wird an den Architekturfakultäten immer mehr geforscht und die eigene Tätigkeit zum Gegenstand der Analyse gemacht. So haben sich mit diesen Entwicklungen auch die Anforderungen an eine Theorie für die architektonische Praxis gewandelt.

Eine diesem heterogenen Aufgabenfeld entsprechende Theorie muss, so meinen wir, von einem erweiterten Architekturbegriff ausgehen. Dieser geht über das Bauen und das Gebaute hinaus: Architektur richtet Situationen ein, sie lenkt Materialflüsse und Kommunikationsprozesse und bestimmt darüber die Verteilung und Wahrnehmbarkeit von Körpern, Dingen und Praktiken. Dies schließt dauerhafte wie ephemere Interventionen ein, verschiedenste Formen der Manifestation sozialer Netze ebenso wie die Programmierung von Abläufen. Ein solcher erweiterter Architekturbegriff zielt auf eine Auseinandersetzung nicht nur mit architektonischen Objekten, sondern mit sozialen Prozessen auch im Vor- und Umfeld des Bauens und den Prozessen des Gebrauchs, der Aneignung und Transformation von Architektur. In dieser Sicht wird die Architektur als ein Feld erkennbar, in dem für Architektinnen und Architekten neue Aufgaben entstehen und in dem zugleich auch Künstlerinnen, Designer, Stadt- und Landschaftsplanerinnen und andere Professionen gestaltend tätig sind.

Für eine kulturwissenschaftliche Architekturforschung

Eine kulturwissenschaftliche Architekturforschung setzt sich vor diesem Hintergrund mit dem Kontext von architektonischen Objekten und Interventionen und ihrer Funktion in sozialen Räumen auseinander; sie interessiert sich für alltägliche wie für hochkulturelle

architektonische Äußerungen und untersucht sie in ihren sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Zusammenhängen. Dem kommt eine wachsende kulturwissenschaftliche Aufmerksamkeit für Fragestellungen entgegen, die die Architektur betreffen. Sowohl das Interesse an Räumen und Orten wie an den Dingen hat in den Kulturwissenschaften in den letzten Jahren zugenommen.

Die Sammelbezeichnung »Kulturwissenschaften« steht für eine interdisziplinäre Forschungsperspektive quer zu traditionellen Fächergrenzen. Eine »Kulturwissenschaft« im Singular hat sich, mit unterschiedlichen Schwerpunkten, seit den 1990er Jahren an vielen Universitäten etabliert; kulturwissenschaftliche Forschung findet heute aber auch in fast allen Disziplinen statt, die früher »Geisteswissenschaften« hießen. Diese Forschung ist dadurch gekennzeichnet, dass sie kulturelle Prozesse nicht nur in einzelnen Manifestationen, sondern in ihren Bedingungen und Verknüpfungen umfassend zu verstehen sucht. Demgemäß richtet sie ihre Aufmerksamkeit auf Hoch- wie Populärkultur, auf Technik- und Wissensgeschichte, auf alltägliche wie auf herausgehobene Situationen. Verschiedenste materielle und symbolische Praktiken und deren Zeugnisse können ihr zum Gegenstand werden: neben Texten und Bildern auch Rituale, Lebensstile und Objekte der materiellen Kultur. Themenfelder, die in den letzten zwei Jahrzehnten intensiv erforscht worden sind, sind die Geschichte des Körpers und der Sinne, die Geschichte und Theorie der Medien und Kulturtechniken sowie die Formen des kulturellen Gedächtnisses und der Konstruktion sozialer, ethnischer und geschlechtlicher Identitäten. Auf diesen Feldern lassen sich wesentliche und auch für die Architektur relevante Bedingungen der Konstitution und der Selbstverständigung von Kulturen nachzeichnen.¹

Die Grundlagentexte, die wir in dieser zweibändigen Anthologie versammeln, stammen aus unterschiedlichen Disziplinen, weshalb hier von »Kulturwissenschaften« die Rede ist. Neben Disziplinen, die sich explizit als solche verstehen, wie Literatur- und Medienwissenschaft, Ethnologie, Kunst- und Kulturgeschichte, sind es vor allem Philosophie, Soziologie, Ökonomie und Geografie, die grundlegende Konzepte und Modelle für eine kulturwissenschaftliche Architekturforschung geliefert haben.

Architektur kann als Zeichen und Medium untersucht und konzeptualisiert werden, als Artefakt und Dispositiv, als kultureller Speicher oder als Gedächtnisort. Mithilfe dieser und weiterer kulturwissenschaftlicher Perspektiven auf die Architektur lassen sich die Funktionen beschreiben, die Architektur in sozialen Räumen übernimmt und übernehmen kann. Diese Funktionen haben wir für diese zweibändige Anthologie unter den Begriffen Ästhetik und Logistik gefasst: Architektur präsentiert Körper, Dinge, Prozesse und Bedeutungen, bringt sie zur Erscheinung und macht sie wahrnehmbar – die damit verbundenen Fragen umreißen das Feld einer Ästhetik des sozialen Raumes, die der hier vorliegende erste Band behandelt. Architektur verteilt, ordnet und steuert Prozesse und Abläufe – das sind die Themen einer Logistik des sozialen Raumes, die der zweite Band vorstellt. In diesen beiden Funktionen manifestiert sich für uns das Wissen der Architektur um die Gestaltung sozialer Räume – dieses Wissen ist es, das in dieser Anthologie durch kulturwissenschaftliche Texte begrifflich gefasst und explizit gemacht werden soll.

Architekturwissen

Architektur ist seit je her ein Feld, das den Umgang mit verschiedensten Wissensformen erfordert.² Es zeichnet die Architektur aus, dass sie aus allen möglichen Wissensbereichen Elemente, Strukturen, Praktiken und Ideen aufnimmt. Architektur vereint technisches, soziales und künstlerisches Wissen, sieht sie doch seit Vitruv ihre Kriterien in *firmitas*, *utilitas* und *venustas*, also im sowohl konstruktiv, ethisch-praktischen wie ästhetisch Gelungenen. Architektur ist generalistisch, eine Integrationsdisziplin, deren spezifische Kompetenz darin liegt, mit unterschiedlichen Wissensformen kreativ umzugehen, sie zu bündeln und auf die jeweilige Aufgabe hin neu zu synthetisieren. Architektur ist keine Disziplin, die verschiedene Wissenstypen einfach nur »anwendet« oder »koordiniert«. Sie setzt sie um in neue Entwürfe und antwortet damit auf Fragestellungen, die räumliche und zeitliche Bedingungen für unterschiedlichste gesellschaftliche Vollzüge definieren. In diesem Prozess entstehen neue Gegenstände – durch Übersetzung, Integration, Transformation und Redefinition von Wissensbeständen aus nahezu allen Wissensbereichen.³ Dabei gab und gibt es keine prinzipielle Abhängigkeit von einzelnen Wissenstypen oder Disziplinen, die der Architektur und ihrer Theoriebildung eigen wäre: Die Bezüge und die Intensität der Bezüge auf verschiedene Wissensformen verändern sich mit den Aufgaben der Architektur im Laufe der Geschichte.

Nicht alles Wissen, das in einen Entwurfsprozess einfließt, ist gleichermaßen explizit. Das architektonische Entwerfen scheint sich dadurch auszuzeichnen, dass es in hohem Maß durch die Verarbeitung impliziten Wissens bestimmt ist. Zu den oft explizit verhandelten Wissensbeständen zählen etwa konstruktive Entscheidungen, funktionale Bestimmungen oder ästhetische Prämissen. Rechtliche, ökonomische, politische und soziale Bedingungen des Bauens werden in einzelnen Entwürfen reflektiert, häufig ist dieses Wissen jedoch in Bauelementen, räumlichen Lösungen oder Verfahren gespeichert, die im konkreten Entwurf verarbeitet, nicht aber zum Gegenstand expliziter Auseinandersetzungen werden. Ästhetische, gestalterische und konzeptionelle Kompetenzen fließen in die Entwürfe ein, auch in Auseinandersetzung mit sozialen und kulturellen Bedingungen und Zielen der Architektur, ohne dass darüber in der Regel ein bewusster Austausch stattfindet. Dies gilt auch für das Erfahrungswissen, über das die verschiedenen Akteure verfügen, die in Entwurfs- und Bauprozesse involviert sind, und das sich im Handeln von Architekten und Architektinnen, Ingenieurinnen und Handwerkern artikuliert und aktualisiert.⁴

Der hier verwendete Wissensbegriff orientiert sich an einem Wissensbegriff, wie ihn unter anderen Michel Foucault geprägt hat.⁵ Wissen entsteht nicht nur in expliziten Erkenntnisprozeduren, sondern in verschiedensten Diskursen und Praktiken, auch solchen, die nicht vorrangig der Erkenntnisgewinnung dienen. Zugleich ist die als solche ausgewiesene Wissensproduktion mit strategischem Handeln und Machteffekten verbunden: Wissen offeriert nicht nur Zugänge zur Welt, sondern greift auch ordnend in sie ein – es steht seinen Gegenständen nicht distanziert gegenüber, sondern erzeugt sie mit. Eine transparente Repräsentation von Welt ist demnach nicht möglich – zwischen uns und die Welt treten historisch und kulturell je spezifische Vermittlungsinstanzen, die die Welt nicht neutral abbilden, sondern in verschiedener Weise modellieren.⁶ Auch die Künste – einschließlich der Architektur – formulieren solche Weltmodelle, durch die unsere Erfahrungen und unser Wissen Formen annehmen. Und sie tun dies in besonderer Weise, insofern sie die abstrakte begriffliche Erkenntnis um sinnlich erfahrbare Konkretionen erweitern.

Dass Wissen nicht unabhängig von seinen Artikulationsformen, Materialisierungen, sozialen Bedingungen und Effekten betrachtet werden kann, wird in der Architektur besonders deutlich. So produziert der architektonische Entwurf konkrete Modelle, an denen die ästhetischen, politischen und ökonomischen Bedingungen etwa einer spezifischen Bauaufgabe, einer räumlichen Situation oder einer historischen Konstellation ablesbar werden. Sie sind strukturiert, sie stellen Beziehungen und Verhältnisse vor. Sie bestimmen, worauf sich künftig an dieser bestimmten Stelle in der Welt, für die gerade dieser Entwurf entstanden ist, die Aufmerksamkeit richten wird, sie lenken den Fokus der Wahrnehmung und die Fähigkeiten des Bemerkens, die Bereitschaft zu handeln; sie reflektieren das Selbstbild der Akteure und liefern ein bestimmtes Bild der Welt. Architektonische Entwürfe unterliegen nicht nur vielfältigen gesellschaftlichen Einflüssen, sie machen sie auch sichtbar, verschieben sie und bieten Modelle an, mit denen sie sich begreifen und handhaben lassen.

Zur Auswahl der Texte

Die Auswahl der Texte folgt Fragestellungen, die in der kulturwissenschaftlichen Forschung einflussreich geworden sind und die uns für eine kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit und in der Architektur grundlegend erscheinen. Alle hier vorgestellten Texte sind mit dem Architekturdiskurs in irgendeiner Form verbunden: Sie haben ihn irgendwann einmal gekreuzt, haben ihm Impulse gegeben oder ihm widersprochen. Dabei fand und findet auf Seiten der Architektur nicht immer eine konkrete Auseinandersetzung mit den Texten selbst statt, oft sind es nur zentrale Thesen, Themen oder schlagende Metaphern, die in den Architekturdiskurs aufgenommen und dort produktiv gemacht werden.

Die Auswahl beruht auf dem Prinzip der Aktualität, was nichts über das Alter der Texte aussagt. Die Texte wurden fast alle im 20. Jahrhundert verfasst, einige stammen aus dem letzten Jahrzehnt. Es geht uns nicht darum, allerneueste Debatten abzubilden, sondern darum, Grundlagen für deren Verständnis zu schaffen. Manche Texte holen historisch aus, im Wesentlichen besprechen die Texte jedoch moderne bzw. zeitgenössische Architektur, Städte und auf sie bezogene kulturelle Entwicklungen. Neben dieser historischen Einschränkung lässt sich auch eine geografische feststellen – im Zentrum stehen Phänomene der westlichen Hemisphäre. Ein gewisser Eurozentrismus ist die Folge, den wir bedauern, der aber zu den beinahe notwendigen Begrenzungen eines so breit angelegten Projektes zu gehören scheint. Fragen der Interkulturalität und der Konsequenzen der Globalisierung für architektonische Prozesse werden im zweiten Band aber ausdrücklich thematisiert.

Jede Auswahl von Texten schließt Texte ein und zeichnet sie dadurch als relevante Positionen aus, während sie andere ausschließt. Das ist das Dilemma einer solchen Auswahl – sie kann kanonisierend und damit einengend wirken. Andererseits haben Kanonisierungen den unbestreitbaren Vorteil, dass sie ein zunächst recht unübersichtliches Feld strukturieren und Ordnungsmuster anbieten. Wir verstehen diese Auswahl als Versuch, die Artikulation von Fragen, die für den Architekturdiskurs relevant sind, zu unterstützen und der Fixierung auf bestimmte Texte entgegenzutreten: Es ist unser dezidiertes Programm, mit den hier versammelten Texten die Möglichkeiten des expliziten Sprechens über Architektur zu erweitern.

Dank

Wir möchten uns an dieser Stelle bei all jenen herzlich bedanken, die dazu beitragen haben, dass dieser Band entstehen konnte: bei allen Autorinnen und Autoren, Verlagen, Übersetzern und anderen Rechteinhabern für die freundliche Überlassung der Abdruckrechte; bei Alexandra Ryrko, die mit detektivischem Ehrgeiz die Recherche nach den Rechten betrieben und die Kommunikation mit den Verlagen, Autoren und Autorinnen übernommen hat; noch einmal bei ihr sowie bei Rita Seuß für die gute Zusammenarbeit bei den Übersetzungen; und bei Tabea Däuvel, Jochen Jürgensen und Henriette Lütcke für ihre Ausdauer und Geduld beim Einlesen und Bearbeiten der Grundlagentexte. Dass dieses Projekt zustande kam, ist dem großen Entgegenkommen des transcript Verlages und der großzügigen finanziellen Unterstützung durch die Universität der Künste Berlin zu verdanken. Dieser, genauer: den Studierenden des dort vertretenen Studiengangs Architektur, ist noch in anderer Weise zu danken: Die Arbeit an dieser Edition ist aus der Lehre heraus entstanden und wäre ohne die Diskussion mit ihnen nicht in dieser Form möglich gewesen.

Anmerkungen

1 | Vgl. Böhme, Hartmut/Matussek, Peter/Müller, Lothar: *Orientierung Kulturwissenschaft*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2000; Nünning, Ansgar/Nünning, Vera: *Konzepte der Kulturwissenschaften*, Stuttgart: Metzler 2003; Assmann, Aleida: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, Berlin: Schmidt 2006.

2 | Das ist einer der Gründe dafür, dass nicht nur die Architektur mit kulturwissenschaftlichen Themen befasst ist, sondern sich auch die kulturwissenschaftliche Wissensforschung für die Architektur interessiert. Vgl. u.a. Oechslin, Werner (Hg.): *Wissensformen. Studien und Texte zur Geschichte der Architekturtheorie*, Zürich: gta Verlag 2008; *Candide. Journal for Architectural Knowledge*, erscheint seit 2009; Galison, Peter/Thompson, Emily: *The Architecture of Science*, Cambridge Mass.: MIT Press 1998.

3 | Diese und die folgenden Überlegungen basieren auf: Hauser, Susanne: »Das Wissen der Architektur – ein Essay/The Knowledge of Architecture – an Essay«, in: *GAM. Graz Architecture Magazine* 2, 2005: »Design Science in Architecture«, S. 21-27; dies: »Architektur, Forschung, Wissen(schaft)«, in: *Wolkenkuckucksheim* 2, 2009: »Architektur denken«.

4 | Vgl. dazu Polanyi, Michael: *Implizites Wissen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985. Auch Bourdieus Begriff des Habitus ist hier von Interesse, vgl. dazu die Einleitung zu Kap. 5 in diesem Band.

5 | Vgl. Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973.

6 | Zur Modellbildung in Architektur und Planung vgl. Hauser, Susanne: »Umweltmodelle – Planungen für Industriebrachen und die Beschreibung der Natur«, in: *CENTRUM. Jahrbuch Architektur und Stadt* 1999/2000, S. 70-79. Eine Theorie kultureller Modellbildungen kann sich auch auf Ernst Cassirers Begriff der »symbolischen Formen« beziehen, vgl. Cassirer, Ernst: *Philosophie der symbolischen Formen*, Gesammelte Werke, Hamburger Ausgabe, 3 Bde., Hamburg: Meiner 2001-2002. Vgl. dazu ausführlicher die Einleitung zu Kap. 4.

Ästhetik des sozialen Raumes – zu Band 1

Susanne Hauser/Christa Kamleithner/Roland Meyer

Zum Begriff des sozialen Raumes

Dass Architektur über die Gestaltung des Raumes individuelle und kollektive Lebensformen entwerfen kann, gehört zu den Grundüberzeugungen der Moderne. Dabei ist ihr oftmals zuviel Macht unterstellt worden, nämlich die, über funktionale Entwürfe soziale Prozesse programmieren zu können. Auch die gegensätzliche Auffassung findet sich in der Moderne: dass Gestaltung als rein formale Angelegenheit einer autonomen Ästhetik betrachtet werden könne.¹ Beide Male wird die Architektur der gesellschaftlichen Wirklichkeit gegenübergestellt, statt sie als Teil eines zusammenhängenden sozialen Gefüges oder Netzwerkes zu begreifen. Architektur ist in vielfacher Weise eingebunden in soziale und ökonomische Prozesse, auf die sie einwirken, die sie aber nicht kontrollieren kann.

Eine Theorie des sozialen Raumes, die sich anbietet, um die Rolle der Architektur im sozialen Raum zu reflektieren, ist jene von Henri Lefebvre. Er wendet sich explizit gegen das Raumverständnis der modernen Architekten und Planer: Diese begehen seines Erachtens den doppelten Fehler, dass sie den Raum zunächst als leer ansehen, sich über vorhandene soziale Praktiken hinwegsetzen und dann aber davon ausgehen, dass der von ihnen hergestellte architektonische Raum eine bestimmte soziale Praxis hervorrufen kann.² Diesem Raumfetischismus setzt Lefebvre ein Raumverständnis entgegen, das die vielen verschiedenen Kräfte und Wissensformen in den Blick nimmt, die an der Produktion des sozialen Raumes und seinen Architekturen beteiligt sind: »(Sozialer) Raum ist weder ein Ding unter anderen Dingen noch ein Produkt unter anderen Produkten: eher umfasst er die produzierten Dinge sowie ihre Beziehungen untereinander in ihrer Koexistenz und Simultaneität [...] Selbst das Ergebnis vergangener Handlungen, ist sozialer Raum das, was neue Handlungen ermöglicht, sie anregt oder verhindert. [...] Sozialer Raum impliziert eine Vielfalt an Wissensformen.«³ Sozialer Raum wird durch materielle ebenso wie durch symbolische Praktiken hervorgebracht: Er ist, und dies ist Lefebvres zentrale Aussage, Ergebnis sozialer Praxis. Dieses Ergebnis wiederum nimmt auf die künftige Praxis Einfluss, determiniert sie jedoch nicht.

Lefebvres Konzept des sozialen Raumes stellt unterschiedlichste Aspekte in einen Zusammenhang, mit der Absicht, mentale, soziale und materielle Prozesse zusammenzudenken. Andere Theoretiker des sozialen Raumes trennen diese Ebenen stärker, wie etwa Pierre Bourdieu. Für ihn ist der soziale Raum ein soziologisch rekonstruierbarer Raum gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse, der sich in den physischen Raum einschreibt. Die Trennung dieser beiden Ebenen erscheint insofern als wichtig, als das soziale Beziehungsnetz und seine Nähe- und Distanzverhältnisse nie deckungsgleich mit

den materiellen Einschreibungen sind. Jedoch ist diese Trennung eine rein analytische: In unserer alltäglichen Erfahrung, so Bourdieu, gibt es keine abstrakten sozialen Beziehungen und keine Begegnung mit Dingen und Räumen jenseits einer gesellschaftlichen Einbindung, sondern beides tritt im »angeeigneten physischen Raum« im Verbund auf.⁴

Die hier aufgeworfenen Fragen um die verschiedenen Aspekte des Raumes und deren Verknüpfung stehen im Zentrum der gegenwärtigen kultur- und sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit »dem Raum«,⁵ die für diese Anthologie einen wichtigen Ausgangspunkt bildet. In den verschiedenen Disziplinen reagiert diese Diskussion auf unterschiedliche Desiderate: In der Soziologie, die sich lange auf die zeitliche Dimension konzentriert hat, geht es darum, in die Analyse der Gesellschaft räumliche Phänomene verstärkt einzubeziehen, ein Interesse, das auch in der Geschichtswissenschaft an Bedeutung gewonnen hat und das sich mit der konkreten Beschreibung von Alltagswirklichkeiten und materieller Kultur verbindet. In der Geografie wiederum entstehen Konzepte, die den Raum verzeitlichen und dynamisieren und ihn von seiner sozialen Produziertheit her denken. Das Interesse an den Zusammenhängen von räumlichen und zeitlichen Phänomenen, von Materiellem und Symbolischem, von Strukturen und Handlungen ist gestiegen.

Wie lässt sich die Rolle des gebauten Raumes in diesen Zusammenhängen bestimmen? Wie erwähnt vertritt Bourdieu die Auffassung, dass sich gesellschaftliche Beziehungen in den physischen Raum projizieren. Der gebaute Raum wird als passive Einschreibefläche verstanden, die gesellschaftliche Ein- und Ausschlüsse reproduziert. Dabei kommt dem gebauten Raum jedoch eine spezifische Funktion zu: die der Sichtbarmachung und Legitimierung sozialer Strukturen. Sichtbarkeit ist, so Bourdieu, mit Anerkennung verbunden – durch die Einschreibung der bestehenden Ordnung in den gebauten Raum findet ein Prozess der Gewöhnung und Naturalisierung statt, der die gesellschaftliche Ordnung als legitim erscheinen lässt.⁶ Die Funktion der Verfestigung schreibt bereits Georg Simmel, beispielsweise in seinen Überlegungen zur Grenze, dem gebauten Raum zu. Simmel vergleicht die Funktion, die die räumliche Grenze für soziale Beziehungen hat, mit der Funktion, die der Rahmen für ein Kunstwerk hat: Die definierte Grenze macht einen sozialen Zusammenhang erst also solchen erkennbar und festigt seine innere Kohärenz.⁷ Insgesamt ist es für Simmel wie für Bourdieu klar, dass die Gesellschaft den physischen Raum formt und nicht umgekehrt: Dieser mag soziale Beziehungen modulieren, sie unterstützen oder behindern – er stellt sie nicht her.

Eine komplexere Sicht legt Michel Foucault mit seinem Begriff des »Dispositiv« nahe. Zu verstehen ist darunter »ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wohl wie Ungesagtes umfasst. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann.«⁸ In *Überwachen und Strafen* beschreibt Foucault, wie ein solches heterogenes Ensemble das moderne Strafsystem hervorbringt. Dieses ist nicht transparenter Ausdruck eines Gesetzestextes, Effekt einer bestimmten Gefängnisarchitektur, eines isolierbaren wissenschaftlichen Diskurses oder gar »der Gesellschaft«, sondern geht aus vielfältigen Übersetzungsprozessen hervor, die von Konfliktlinien durchquert werden und zu einem Ergebnis führen, das so nicht vorher-

sehbar war. Machtverhältnisse, Kommunikationsbeziehungen, Architekturen und Techniken können eng zusammenhängen und einander wechselseitig stützen, sie können sich aber auch behindern – auf jeden Fall produzieren sie in wechselseitigen Bezügen bestimmte Effekte.⁹

Eine vergleichbare Perspektive, die den Dingen eine noch umfassendere Rolle einräumt, bietet Bruno Latour an. Er plädiert dafür, menschliche und nicht-menschliche Akteure auf einer Ebene anzusiedeln und sich mit ihren Kopplungen und Mischformen zu beschäftigen.¹⁰ Die Dinge, und dazu gehören auch Bauten, übernehmen in seiner Sicht eine aktive Rolle: Sie fordern zu bestimmten Tätigkeiten auf und konfrontieren uns mit in ihnen gespeicherten Vorstellungen anderer menschlicher Akteure ebenso wie mit der Eigenlogik von Systemen und materiellen Rahmenbedingungen. Latour wendet sich damit explizit gegen eine Soziologie, die in unterschiedlichen Wirklichkeitsschichten denkt und die Gesellschaft als eine von Dingen, Technologien oder organischen Prozessen abgehobene Ebene konzipiert: Was in der von ihm kritisierten Soziologie als soziale Struktur verstanden wird, ist nicht einfach da und projiziert sich in den Raum, sondern wird durch soziale Aktivität sowie durch Dinge, Techniken und Infrastrukturen aufrechterhalten. Das gilt auch für das Konzept des Raumes selbst: Der häufig als »natürlich« begriffene kontinuierliche und vermessbare Raum existiert nicht jenseits sozialer Praxis, sondern verdankt sich modernen Vermessungs- und Kartierungstechniken.¹¹ Latour schlägt daher ein soziologisches Denken nicht in Schichten, sondern in »Akteur-Netzwerken« vor, in Beziehungsnetzen, die durch menschliche und nicht-menschliche Akteure hergestellt, verändert oder erhalten werden.

Wenn wir in dieser Edition also vom sozialen Raum sprechen, verstehen wir darunter die Gesamtheit der Relationen und Vernetzungen von Körpern, Dingen und Zeichen, die durch materielle und symbolische Praktiken entstehen und aufrechterhalten werden. Manche dieser Netze beziehen technische Infrastrukturen und gebaute Räume ein und stabilisieren sich dadurch, andere treten in flüchtigeren Materialisierungen auf.

Dieser Unterschied ist weniger grundsätzlich als man annehmen könnte, denn materielle Verfestigung bedeutet nicht Stillstellung. Im Gegenteil wäre mit Judith Butler davon auszugehen, dass Materialisierung als Prozess zu verstehen ist, in dem sowohl Verfestigung als auch Verschiebung stattfindet.¹² Was Butler in Bezug auf Körper und ihre geschlechtlichen Identitäten festgestellt hat, nämlich dass sie ihre Form erst durch die dauernde Wiederholung spezifischer Praktiken gewinnen, dass dabei aber auch Effekte der Abweichung auftreten, gilt auch für gebaute Räume: Diese entstehen im Hinblick auf bestimmte soziale Prozesse und Vernetzungen, und damit für eine spezifische Organisation des Alltagslebens. Doch erst in der wiederholten Aktualisierung dieser Prozesse verfestigen sich diese Netzwerke, verändern sich und damit auch die Weise, in der Bauten und andere Dinge in diesen Prozessen fungieren.

Architektur spielt eine entscheidende Rolle in der sinnlichen Organisation und Ausgestaltung sozialer Räume: Wo welche Nutzungen stattfinden, wie sozialer Austausch sich gestaltet, was sinnlich wahrnehmbar wird und was nicht, wird von ihr zwar nicht bestimmt, wohl aber mit beeinflusst. Architektonische Gestaltung umfasst damit mehr als die Gestaltung architektonischer Formen – sie ist zugleich auch Gestaltung räumlicher Verhältnisse und zeitlicher Rhythmen, sie kann Wahrnehmungen lenken und Begegnungen einrichten.

In der Analyse sozialer Räume und der Rolle, die die Architektur darin einnimmt, unterscheiden wir zwei sich gegenseitig bedingende Aspekte: Ästhetik und Logistik. Während sich die im zweiten Band im Fokus stehende Logistik mit der Distribution von Körpern, Dingen und Zeichen befasst und dabei auch sinnlich nicht unmittelbar zu erfassende Prozesse und Relationen behandelt, geht es in diesem ersten Band darum, deren Erscheinen zu thematisieren. Die Aufgabe einer Ästhetik des sozialen Raumes besteht darin, nach der Rolle sinnlicher Wahrnehmung in sozialen Prozessen und in Gestaltung und Gebrauch ihrer architektonischen Manifestationen zu fragen.

Ästhetik als Wahrnehmungstheorie

Wir verwenden den Begriff »Ästhetik« in einem älteren Wortsinn, der seit den 1980er Jahren wieder an Bedeutung gewonnen hat.¹³ Als den Gegenstand von Ästhetik verstehen wir das, was eine Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit wahrzunehmen bereit ist und als Gegenstand anerkannter Wahrnehmung thematisiert – wie auch das, was ihr dabei entgeht. In diesem Sinne geht es um verschiedene, beiläufige wie intensive, Formen der Wahrnehmung und um die Frage, wie sich diese in künstlerischen und architektonischen Gestaltungen äußern. Wir gehen damit von einem Konzept der Wahrnehmung aus, das sinnliche Zuwendungen zur Umwelt mit kommunikativen Prozessen und mit Praktiken in Zusammenhang bringt, die als symbolische oder imaginäre Aneignungen verstanden werden können. Sie stehen im Zusammenhang mit der je zeitgenössischen Entwicklung der Medien und ihrer Technik und der je zeitgenössischen Form der Wissensproduktion.¹⁴

Zurückgreifen kann eine solche Perspektive auf das Konzept einer Ästhetik als Wahrnehmungstheorie, die die »geschichtlichen Variablen der menschlichen Wahrnehmung« wie die »technischen Bedingungen kulturellen Schaffens« analysiert.¹⁵ Eine solche Medienästhetik, die Wahrnehmung als vermittelt begreift und die Rolle von Apparaten für die Wahrnehmung reflektiert, hat zuerst Walter Benjamin formuliert.¹⁶ Für die Wahrnehmung und Gestaltung von Architektur bedeutet dies, dass sie von der Geschichte technischer Medien nicht zu trennen ist. Im 20. Jahrhundert sind es vor allem Fotografie, Kino und Fernsehen, die das Feld des gesellschaftlich Sichtbaren entscheidend verändern. Die massenhafte Produktion von Bildern und die neue Logistik ihrer Distribution führen zu einem veränderten Verhältnis zu den Dingen und beeinflussen auch den Blick auf wie den Entwurf von Architektur. Diese Veränderungen werden den Künsten, auch der Architektur, nicht einfach von außen auferlegt – die Künste greifen in diesen Prozess ein. Sie reagieren sensibel auf soziale und technische Veränderungen und sich dadurch verändernde Wahrnehmungsformen; sie verdichten sie und geben ihnen Gestalt. In diesem Sinne verweisen ästhetische Formen und Prozesse nie bloß auf sich selbst, sondern in ihnen kristallisieren sich die jeweils historisch wirksamen gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse.

Weitere grundlegende Aspekte unseres Verständnisses von Ästhetik gehen auf die Arbeiten Michel Foucaults zurück, die eine Geschichte der Sichtbarkeit entwerfen.¹⁷ Sichtbarkeit ist für Foucault etwas, das produziert wird und veränderlichen Bedingungen unterliegt. Sowohl Diskurse wie auch Techniken und Verfahren regulieren, was zu einer bestimmten Zeit sichtbar ist. Foucault hat in seinen Analysen der Entstehung der Humanwissenschaften gezeigt, wie sich im 19. Jahrhundert ein neues skopisches Re-

gime ausbildet, das eine zuvor unbekannte Sichtbarkeit hervorbringt. Mit Beginn der Moderne und den veränderten politischen und ökonomischen Bedingungen rücken zuvor gesellschaftlich unsichtbare alltägliche Handlungen in den Blick von Experten, die diese nicht nur wissenschaftlich zu erfassen, sondern auch zu regulieren versuchen. Dies schlägt sich nicht zuletzt in Disziplinararchitekturen wie Krankenhäusern und Gefängnissen nieder, die das individuelle Handeln einer neuen Sichtbarkeit aussetzen. Insgesamt beginnt die Architektur in dieser Zeit sich mit Aufgaben und Themen zu beschäftigen, die zuvor gesellschaftlich nicht relevant und auch für die Architektur nicht von Interesse waren.

Was zu bestimmten Zeiten wahrnehmbar wird, was sich darüber aussagen lässt und welchen Aussagen Gehör geschenkt wird, ist immer auch eine Frage der Macht, Produkt und Effekt von Diskursen, Apparaten und Praktiken. Mit Jacques Rancière lässt sich diese Ordnung des Wahrnehmbaren und Sagbaren als »Aufteilung des Sinnlichen« beschreiben – als immer umstrittene Aufteilung und Verteilung dessen, was wir mit unseren Sinnen erfahren, und dessen, dem wir Sinn und Bedeutung zuschreiben. Sie bildet für Rancière die Ebene einer »primären Ästhetik«, auf der sich gesellschaftliche Wahrnehmbarkeit, politische und künstlerische Praxis treffen. Jede »Aufteilung des Sinnlichen« ist das Ergebnis politischer Auseinandersetzungen, in die auch die Künste intervenieren können. Zugleich ist das, was jeweils als künstlerische Praxis gelten kann, ebenso wie die Aufgaben und Freiheiten, die der Kunst zugesprochen werden, Ergebnis solcher umkämpften Aufteilungen. Die Künste – darunter auch die Architektur – werden da politisch, wo sie eine gegebene Aufteilung in Frage stellen, wo sie Position beziehen in einem Konflikt um Wahrnehmungsweisen der gemeinsam erfahrenen und mit Sinn belegten Welt.¹⁸

Architektur kann in ganz unterschiedlicher Weise in Wahrnehmungsprozessen fungieren und in sie eingreifen. Verschiedene Wahrnehmungspraktiken und Formen der Aufmerksamkeit spielen dabei eine Rolle. Diese haben ihren historischen Ort und ihre jeweils spezifischen Voraussetzungen, sie lassen sich aber auch systematisch unterscheiden. Gerade die philosophische Ästhetik, die Phänomenologie und die neuere Medientheorie haben dazu unterschiedliche Ansätze und Modelle entwickelt.

Ein besonders expliziter Wahrnehmungsmodus ist die »ästhetische Wahrnehmung«, die Martin Seel als eine gesteigerte Aufmerksamkeit auf das phänomenale Erscheinen der Welt beschrieben hat.¹⁹ Es ist eine Form des Wahrnehmungsvollzugs um seiner selbst willen, bei dem das wahrnehmende Subjekt sich bewusst auf die besonderen Qualitäten der Dinge und deren augenblickliche Präsenz einlässt. Sie ist nicht auf die Wahrnehmung von Kunst beschränkt, sondern jedem Gegenstand gegenüber möglich. Jedoch präsentieren sich Kunstwerke explizit als ästhetische Objekte – dies kann auch eine Qualität von Architektur sein. Architektur wird da Gegenstand ästhetischer Wahrnehmung, wo Wahrnehmung als zweckfreier und reflexiver Akt der Architekturerfahrung vollzogen und genossen wird. Dies war und ist nicht jederzeit und für alle Individuen gleichermaßen erstrebenswert oder auch nur möglich. Die Qualitäten, die Architektur als Gegenstand einer handlungsbefreiten und intensiven Wahrnehmung zeigt, sind daher vielleicht nicht ihre entscheidenden.

Auch da, wo die Erfahrung ihrer sinnlichen Qualitäten nicht bewusst gesucht wird, kann Architektur Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Eine besondere Gestaltung verleiht architektonischen Objekten eine gesteigerte Sichtbarkeit und setzt sie der öffentlichen

Diskussion aus. Debatten können sich an Fragen des Stils und des Geschmacks entzünden, jedoch verbinden sich mit Formfragen immer auch kulturelle und politische Bedeutungen. Streit kann entstehen, wo sich eindeutige und damit anfechtbare Bedeutungen mit einem architektonischen Objekt verbinden; ebenso aber dadurch, dass ein Objekt vielfältig interpretierbar ist. Insbesondere, wenn Objekte an Stellen stehen, die für Prozesse der Identifikation eine herausgehobene Bedeutung haben, treffen unterschiedliche Ansprüche nach gesellschaftlicher Sichtbarkeit aufeinander. Architektur wird dann zum lesbaren Ausdruck, zum Anlass der Selbstvergewisserung wie der sozialen, kulturellen und politischen Distinktion.

Im Alltag werden solche Bedeutungen oft nicht explizit. Vielmehr reagieren wir gewohnheitsmäßig auf beiläufig wahrgenommene Signale, die von latenten Anzeichen sozialer Distinktion bis zu Verkehrszeichen reichen, und richten unser Verhalten nach ihnen aus. Architektur wird zumeist in einem Modus zerstreuter Aufmerksamkeit und im Gebrauch wahrgenommen.²⁰ Bei zunehmender Beschleunigung wird die Wahrnehmung von Dingen zu einer Wahrnehmung von isolierten Reizen. Die Materialität und Konsistenz der Objekte scheint sich zu verflüchtigen, sie lösen sich auf in Muster und Signale. Diese erlauben schnelle Orientierung, gleichzeitig wird die Wahrnehmung der Umgebung aber um ihre sinnlich-stofflichen Qualitäten reduziert.

Ein anderer Modus der Architekturwahrnehmung ist die Wahrnehmung von Atmosphären, die den Alltag entscheidend prägen. Bewusst wahrgenommen werden sie vor allem in handlungsentlasteten Situationen, in denen wir nicht zielgesteuert agieren und uns auch unbestimmten Eindrücken gegenüber öffnen. Für Gernot Böhme sind Atmosphären etwas, das weder auf die spezifischen Qualitäten der Umgebung noch auf das wahrnehmende Individuum rückführbar ist. Die spezifische Stimmung und Färbung eines Raumes hat sowohl mit dem zu tun, was die ihn formenden Dinge und Architekturen ausstrahlen, wie mit der Befindlichkeit des Subjekts, das sich selbst mitspürt.²¹ Böhme greift in seiner Definition von Atmosphären auf die phänomenologische Tradition zurück, die Wahrnehmung als leiblich vermittelt begreift. Subjekt und Objekt, Leib und Welt stehen sich in dieser Perspektive nicht einfach gegenüber, sondern sind im Erleben aufeinander bezogen.

Häufig ist Architektur weniger Gegenstand als Medium der Wahrnehmung, das an Wahrnehmungsprozessen beteiligt ist, ohne selbst auffällig zu werden. Sie kann »Medium« im Sinne eines räumlichen Dazwischen und eines funktionalen Mittlers sein. Vergleichbar den stofflichen Medien Luft oder Wasser vermittelt die architektonisch gestaltete Stimmung Wahrnehmungsprozesse. Ebenso fungiert Architektur im Sinne einer apparativen Vermittlung, indem sie durch bauliche Strukturen Aufmerksamkeit lenkt, Zugänglichkeit und Erreichbarkeit, Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit organisiert.²² Wenn wir von Architektur in diesem Sinne als einem Medium sprechen, beziehen wir uns auf einen Medienbegriff, der über Kommunikationsmedien hinausgeht und folgen dabei einer Definition von Lorenz Engell und Joseph Vogl: »Medien machen lesbar, hörbar, sichtbar, wahrnehmbar, all das aber mit der Tendenz, sich selbst und ihre konstitutive Beteiligung an diesen Sinnlichkeiten zu löschen und also gleichsam unwahrnehmbar, anästhetisch zu werden.«²³

Die Rollen, die Architektur in Wahrnehmungsprozessen einnimmt, reichen von auffälliger Präsenz bis zu Latenz und unterschwelliger Rahmung von Situationen. Architektur kann sich zeigen und sich aufdrängen, sie kann aber auch zurücktreten und als

Bühne fungieren, auf der sie etwas anderes als sich selbst zeigt. Auch wird Architektur mit wechselnder Aufmerksamkeit aufgefasst. Architektur kann als expliziter Gegenstand der Wahrnehmung fokussiert werden, sie kann zeichenhaft und als bedeutungsvoll wahrgenommen werden, ebenso kann sie beiläufig als Stimmungsträger fungieren oder Signale aussenden, auf die ihr Gebrauch reagiert. Wo Architektur Wahrnehmungen als unauffälliger Hintergrund begleitet und sie als Medium lenkt, kann sie fast unsichtbar werden. Architektur bestimmt in verschiedenster Weise die Bedingungen des Zeigens, die Präsentation, Inszenierung und Ausstellung von Dingen, Zeichen, Körpern und Praktiken im sozialen Raum.

Zum Aufbau des Bandes

Der vorliegende Band gliedert sich in sechs Kapitel mit vier bis sechs Grundlagentexten, die jeweils unter einem thematischen Schwerpunkt versammelt werden.²⁴ Jedem Kapitel steht eine Einführung voran, die diese Perspektive formuliert, die den Zusammenhang der ausgewählten Positionen verdeutlicht oder auch ihre Differenzen beschreibt und sie historisch und disziplinär verortet.

Kapitel 1, *Architektur als Kunst*, reflektiert die Rolle der Architektur im Verhältnis zu den anderen Künsten und geht der historisch immer wieder gestellten Frage nach, ob Architektur überhaupt Kunst ist. Diese Rolle ist mit der Betonung der ästhetischen Autonomie in der Kunst problematisch geworden, kann doch in Bezug auf die Architektur, die immer auch praktische Ziele verfolgt, höchstens von Teilautonomie die Rede sein. Die hier versammelten Texte geben unterschiedliche Deutungen des Spannungsverhältnisses zwischen autonomer und praktischer Ästhetik.

Kapitel 2, *Techniken der Wahrnehmung*, widmet sich den kulturellen und technischen Voraussetzungen sinnlicher Wahrnehmung, insofern diese auch die Möglichkeiten und Grenzen des architektonischen Entwurfs maßgeblich bestimmen. Untersucht wird, wie neue Medien und Reproduktions- und Aufzeichnungstechniken, etwa Buchdruck und Zentralperspektive, veränderte Wahrnehmungsbedingungen schaffen und auch das Entwerfen verändern. Die Texte dieses Kapitels liefern Grundlagen für eine Auseinandersetzung mit den Kulturtechniken des Entwerfens und einer Medienästhetik der Architektur.

Kapitel 3 stellt die *Geschichte der Sinne* als Sozialgeschichte vor. Die Sinne werden historisch unterschiedlich bewertet und eingesetzt, und darüber wird auch der soziale Raum, werden Nähe- und Distanzverhältnisse neu eingerichtet. Die Texte in diesem Kapitel behandeln nicht nur den Seh-, sondern auch Hör- und Geruchssinn, zum Teil mit dem expliziten Ziel, das Zusammenspiel der Sinne gegenüber der Privilegierung des Visuellen stark zu machen – eine für Architektur und Städtebau wichtige Perspektive. Damit verschiebt sich in diesem Kapitel der Fokus auf das die Architektur wahrnehmende und gebrauchende Subjekt, das auch in den folgenden Kapiteln im Zentrum steht.

Während die ersten drei Kapitel eine historische Perspektive verfolgen und kunst- und kulturgeschichtliche Fragen aufgreifen – mit einem Fokus auf der Moderne –, versammeln die folgenden drei Kapitel kulturwissenschaftliche Zugänge, die vorwiegend systematisch argumentieren. Sie stellen verschiedenartige Subjekt-Objekt-Verhältnisse vor, die sich auf Wahrnehmung und Gebrauch von Architektur beziehen oder beziehen

lassen. Diese verschiedenen, zum Teil konkurrierenden Ansätze hatten unterschiedliche Konjunkturen, sind aber in gegenwärtigen Diskursen präsent und sollen als gleichermaßen relevant und einander ergänzend vorgestellt werden.

Kapitel 4, *Körper, Leib und Raum*, behandelt Raumtheorien, die die sinnliche und leibliche Wahrnehmung in den Mittelpunkt stellen und den Raum vom wahrnehmenden Subjekt her verstehen. Einen Schwerpunkt bildet hier die Phänomenologie. Untersucht werden in diesem Kapitel die leibliche Verankerung der Raumerfahrung und die Qualitäten des gelebten Raumes, seine Atmosphären und Stimmungen wie sein gestalthafter Ausdruck. Die Texte lassen sich als Bausteine einer Rezeptionsästhetik der Architektur verstehen, die auch Maßgaben für Gestaltung und Entwurf formuliert.

Kapitel 5 fokussiert die *Lesbarkeit* sozialer Räume. Semiotische und strukturalistische Analysen zum Zeichencharakter von Architektur und Stadt bilden dabei einen Schwerpunkt. Die Texte dieses Kapitels behandeln Fragen der Orientierung, der Sichtbarkeit von Funktionen und der sozialen Differenzierung in und durch gestaltete Räume. Ästhetik wird hier als symbolisch kodierte Alltagsästhetik verstanden. Dabei wird auch die soziale und politische Funktion von Gestaltung zum Thema: Warenästhetik und Lebensstildifferenzen wirken an gesellschaftlichen Ein- und Ausschlussmechanismen mit.

In Kapitel 6, *Praktiken und Situationen*, geht es um performative Räume, um Praktiken der Selbstinszenierung und des spielerischen Gebrauchs von Architektur ebenso wie um Praktiken der Inszenierung, die Architektur als Bühne für soziale Interaktionen verstehen. Das Kapitel versammelt Texte, die beschreiben, wie Situationen – und die in ihnen versammelten Dinge und Körper – durch ästhetische und soziale Praktiken geformt werden. Dieses Kapitel antwortet gewissermaßen auf das erste – Architektur wird hier als Kunst der Konstruktion von Situationen verstanden, die das Soziale nicht ausschließt, sondern zu ihrem Ausgangspunkt macht.

Anmerkungen

- 1 | Vgl. dazu die Einleitung zu Kap. 1 in diesem Band.
- 2 | Lefebvre, Henri: *Die Revolution der Städte*, Berlin: b_books 2003, S. 195ff.
- 3 | Lefebvre, Henri: *La production de l'espace*, Paris: Éd. Anthropos 2000, S. 88f. (Ü. d. A.); Lefebvre spricht an dieser Stelle von »connaissances«. Vgl. dazu Bd. 2, Kap. 6.
- 4 | Bourdieu, Pierre: »Physischer, sozialer und angeeigneter Raum«, in: Martin Wentz (Hg.), *Stadt-Räume*, Frankfurt a.M./New York: Campus 1991, S. 26-34 (abgedruckt in Bd. 2, Kap. 3); ders.: »Sozialer Raum, symbolischer Raum«, in: ders., *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998, S. 13-27 (abgedruckt in Bd. 1, Kap. 5).
- 5 | Stellvertretend für die mittlerweile äußerst unübersichtliche Diskussion seien genannt: Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (Hg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld: transcript 2008; Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006; Schroer, Markus: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006; Kessler, Fabian u.a. (Hg.): *Handbuch Sozialraum*, Wiesbaden: VS 2005. Die Stadtforschung beschäftigt sich schon lange mit diesen Fragen, vgl. hier insb. den von Martin Wentz herausgegebenen Band *Stadt-Räume* von 1991.

- 6** | Bourdieu, Pierre: *Sozialer Raum und »Klassen«*. *Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985, S. 20f.
- 7** | Simmel, Georg: »Soziologie des Raumes«, in: ders., *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908*, Bd. 1, Gesamtausgabe, Bd. 7, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1995, S. 132-183, vgl. insb. S. 138-143 (abgedruckt in Bd. 2, Kap. 2).
- 8** | Foucault, Michel: »Ein Spiel um die Psychoanalyse«, in: ders., *Dispositive der Macht*, Berlin: Merve 1978, S. 118-175, hier S. 119f.
- 9** | Foucault, Michel: »Wie wird Macht ausgeübt?«, in: ders./Walter Seitter, *Das Spektrum der Genealogie*, Bodenheim: Philo 1996, S. 29-47.
- 10** | Latour, Bruno: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007. Vgl. dazu Bd. 2, Kap. 6.
- 11** | Latour, Bruno: »On actor-network theory. A few clarifications«, in: *Soziale Welt*, Jg. 47, Heft 4, 1996, S. 369-381, vgl. insb. S. 371f.
- 12** | Butler, Judith: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Berlin: Berlin Verlag 1995 (vgl. den Ausschnitt in Kap. 6).
- 13** | Für eine solche allgemeine Theorie der Wahrnehmung hat sich auch der Begriff der Aisthetik etabliert. Vgl. Barck, Karlheinz u.a. (Hg.): *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig: Reclam 1990; Böhme, Gernot: *Aisthetik. Vorlesungen über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre*, München: Fink 2001; Welsch, Wolfgang: »Ästhetik und Anästhetik«, in: ders., *Ästhetisches Denken*, Stuttgart: 6. erw. Aufl., Reclam 2003, S. 9-40.
- 14** | Vgl. dazu Hauser, Susanne/Kamleithner, Christa: *Ästhetik der Agglomeration*, Wuppertal: Müller+Busmann 2006.
- 15** | Benjamin, Walter: »Ein deutsches Institut freier Forschung«, in: ders., *Kritiken und Rezensionen*, Gesammelte Schriften, Bd. III, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1972, S. 518-526, hier: S. 523, 525. Vgl. Benjamin, Walter: »Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit« (Fassung von 1939), in: ders., *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit und weitere Dokumente*, Kommentar von Detlev Schöttker, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007, S. 7-50 (gekürzt abgedruckt in Kap. 2).
- 16** | Vgl. Schöttker, Detlev: »Benjamins Medienästhetik«, in: Walter Benjamin, *Medienästhetische Schriften*, Auswahl und Nachwort von Detlev Schöttker, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002, S. 411-439.
- 17** | Vgl. Foucault, Michel: *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*, München: Hanser 1973; ders.: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1976 (vgl. den in Bd. 2, Kap. 3 abgedruckten Abschnitt). Vgl. dazu: Deleuze, Gilles: *Foucault*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992; Rajchman, John: »Foucaults Kunst des Sehens«, in: Tom Holert (Hg.), *Imagineering. Visuelle Kultur und Politik der Sichtbarkeit*, Köln: Oktagon 2000, S. 40-63.
- 18** | Vgl. Rancière, Jacques: *Das Unbehagen in der Ästhetik*, Wien: Passagen 2007; Rancière, Jacques: *Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien*, Berlin: b_books 2006, insb. den in Kap. 1 abgedruckten Ausschnitt.
- 19** | Vgl. Seel, Martin: *Ästhetik des Erscheinens*, München/Wien: Hanser 2000; ders.: *Die Macht des Erscheinens. Texte zur Ästhetik*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007 sowie den Essay von Seel in diesem Band, Kap. 6. Seel hat sich insgesamt kritisch mit der theoretischen Nivellierung des Unterschiedes zwischen ästhetischer Wahrnehmung und Wahrnehmung überhaupt beschäftigt.

20 | Wenn Walter Benjamin diese zerstreute Wahrnehmung als bestimmende in der modernen Großstadt charakterisiert, verweist er zur Erläuterung auf die alltägliche Architekturwahrnehmung; W. Benjamin, *Das Kunstwerk*, S. 46. Crary, Jonathan: *Aufmerksamkeit. Wahrnehmung und moderne Kultur*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2002.

21 | Vgl. G. Böhme, *Ästhetik*, insb. den in Kap. 4 abgedruckten Abschnitt, wie auch Böhme, Gernot: *Architektur und Atmosphäre*, München: Fink 2006.

22 | Vgl. Seitter, Walter: *Physik der Medien. Materialien, Apparate, Präsentierungen*, Weimar: VDG 2002, insb. S. 19ff. sowie die Kapitel über das Haus, die Straße und den Raum.

23 | Engell, Lorenz/Vogl, Joseph: »Vorwort«, in: Claus Pias, u.a. (Hg.), *Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*, Stuttgart: DVA 1999, S. 8-11, hier: S. 9. Eine solche medientheoretische Perspektive auf Architektur hat nicht nur ästhetische, sondern auch logistische Aspekte, die im zweiten Band dieser Anthologie thematisiert werden.

24 | Die Texte wurden aus Platzgründen und aus Gründen der besseren Lesbarkeit teilweise gekürzt. Diese Kürzungen sind durch Auslassungszeichen gekennzeichnet – in Kombination mit einer Leerzeile weisen die Auslassungszeichen auf das Überspringen ganzer Absätze hin. Nicht berücksichtigte Fußnoten sind im Fließtext durch eckige Klammern angezeigt.